№. 28. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 10. Juli.

Der politische Bürger.

Die Sonne sinkt, geräuschlos werden
Die engen Gassen nach und nach,
Da sucht für seine Tagsbeschwerden
Der Bürger wieder sein Gemach —
Er spricht: was soll ich länger hier?
Gesagt, gethan! er geht zu Bier.

Er kennet seines Hauses Wände
Und Tisch' und Schränke sehr genau,
Er kennt wie seine eig'nen Hände
Die Kinder, Großmama und Frau.
Er spricht: was soll ich länger hier?
Gesagt gethan! er geht zu Bier.

Er kann zu Hause nichts erleben,
Als was er längst erlebet hat,
Und was sich irgend hat begeben,
Erfährt er dort ganz accurat —
Er spricht: was soll ich länger hier?
Gesagt, gethan, er geht zu Bier.

Kaum tönt vom Thurm die sechste Stunde
So treibt's ihm aus dem Hause fort,
Den letzten Bissen noch im Munde,
Summt er sein erst' und letztes Wort
Und spricht: was soll ich länger hier?
Gesagt, gethan! er geht zu Bier.

Wohlthun trägt Zinsen.

1.

Ich hatte mir in meiner Jugend alle diejenigen Kenntnisse zu eigen gemacht, welche ein junger Mensch zu seinem spätern Fortkommen nothwendig hat. Die französische und italienische Sprache war mir im Lesen und Schreiben so geläufig wie die Deutsche, und in der lateinischen und griechischen hätte ich zu jeder Stunde einen ordentlichen und außerordentlichen Professor abgeben können. Auch in der Mathematik war ich nicht unbewandert; ich zeichnete wie weiland Füger, und wer es im Schwimmen, Fechten und Reiten mit mir aufnehmen wollte der verlor die Partie, er mochte noch so gewandt sein. Selbst in der doppelten Buchführung stellte ich meinen Mann, und in der Wirthschaft war ich gerade so erfahren als mancher Wirthschaftsrath, der drei zu Grunde gegangene Güterbesitzer sequestrirt.

Und bei all' diesen Kenntnissen, bei einem Alter von 22 Jahren und einer einnehmenden,

spräche ich nicht von mir, so würde ich sagen, einer edlen und schönen Figur — nichts weiter als — Stempel- und Gefällenwesen-Praktikant! — Ich gestehe, es hat mir einige Ueberwindung gekostet, mich Ihnen, meine schöne Leserinnen, in dieser letztern Eigenschaft, mit welcher Sie doch unmöglich eine interessante Beziehung verknüpfen können, vorzuführen. Die Wahrheit aber darf man selbst der Galanterie nicht aufopfern. Ich bleibe also Praktikant. Das Stempel- und Gefällenwesen hatte ich sprichwörtlich zu reden, im kleinen Finger; allein da mich der große Finger meines Chefs, und nicht der kleine meines Ich's befördern mußte, so konnte mir diese meine Fingerwissenschaft nicht viel helfen, und es blieb mir nichts Anderes übrig, als in Geduld und Demuth die Stunde der Erlösung abzuwarten. Und wirklich that ich dies mit einem Heroismus, der jeden Gefühlvollen zur Verwunderung, und jeden Zartempfindenden zur lebhaften Theilnahme hinreißen mußte. Ich erschien trotz meiner unbesoldeten Praktikantenstelle, fast täglich der Erste im Amte und war wiederum auch der Letzte beim Fortgehen, indem ich mit unüberwindlicher Gefälligkeit alle Arbeiten, welche sich die besoldeten Nichtpraktikanten vom Halse zu schaffen suchten, mir aufbürden ließ. So lange mein edler Vater lebte, genirte mich der Praktikant nicht im Geringsten; denn ich hatte im väterlichen Hause Alles, was ich bedurfte. Als dieser aber eines Tages vom Schlage gerührt, urplötzlich die milden Augen schloß, da drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß ich mich jetzt in einer sehr schwierigen Lage befinde. Alle Welt hielt meinen Vater, der ehedem eine große Spezereihandlung besaß, für reich; einst mochte er es auch gewesen sein, jetzt aber war er es nicht mehr. Sein Herz war auf Kosten der äußeren Verhältnisse zu reich an Wohlwollen, und seine Hand zu mildthätig, als daß er hätte Schätze sammeln können. Um Allen zu helfen, jedes nasse Auge zu trocknen, muß man ein Gott sein. Und um dem göttlichen Gefühle in seiner Brust, welches jeden Nothleidenden zum Gläubiger machte, genug zu thun, vergaß er die Beschränktheit seiner Mittel. Hätte er über Millionen zu gebieten gehabt, er wäre doch arm gestorben.

Eine besondere Vorliebe hatte mein Vater für einen lahmen Bettler, der ihn fast täglich an der Kirchthüre von St. Stephan (in Wien) erwartete. Ohne doch auf dessen verschämte, und kaum verständliche Bitte zu achten, gab er ihm jedesmal ein Silberstück; und selbst ich brachte dem lahmen Peter von Zeit zu Zeit meine Zehrpfennige, was ich stets als ein süßes Fest meines Herzens betrachtete. Auf diese Weise wurde unsere Mildthätigkeit Gewohnheit, und wir waren stets traurig, wenn wir den langjährigen Freund an der Kirchthüre versäumten, und gaben ihm gewiß am nächsten Tage doppelt.

Diese Spenden, die mir und dem Vater so viel Vergnügen machten, — denn geben zu können, ist Himmelslust — dauerten ungefähr sechs Jahre. Da fehlte eines Tages der lahme Peter, was uns, da er oft einige Tage ausblieb, nicht befremdete; doch als wir ihn die ganze Woche nicht sahen, da legte mein Vater sein Antlitz in Falten, und so oft er jetzt an der Kirchenthüre vorüber ging, überschlich ihn ein wehmüthiges Gefühl, das er nur mit Mühe zu bemeistern vermochte. Er fragte endlich nach dem Bettler; Niemand wußte Bescheid zu geben. Es war also klar, daß der Arme entweder krank darnieder liege, oder schon im kühlen Schooß der Erde ruhe, wo er keines Almosens bedürfe, und im zerlumpten Todtenhemde die nämlichen Rechte genieße, als der, welcher in Sammt und Purpur gekleidet war.

Der lahme Peter war längst vergessen; da wandelte eines Tages meinen Vater beim Weggehen aus der Kirche ein Schwindel an, und kaum daß er noch seine Wohnung erreicht, schied er von einem Leben, das auch ihm nicht immer die Lichtseite zugewendet hatte. Nun also stand ich hülflos und verlassen. Der Schein der Wohlhabenheit, der die äußeren Verhältnisse meines Vaters noch umgeben, fiel jetzt wie ein geliehenes Gewand an seinem Sarge nieder. Die falschen Freunde, welche dem Verblichenen und seiner gastfreien Tafel mit geschmeidigen Lippen Weihrauch gestreut, die seinen Säckel geplündert, wo sie nur konnten, und nie Anstand genommen, den allzeit gefälligen Freund in Anspruch zu nehmen, — sie hielten es jetzt nicht einmal ihrer Würde angemessen, dem Dahingeschiedenen beim Leichenbegängnisse die letzte Ehre zu erweisen, und waren unverschämt genug, von unerfüllten Verbindlichkeiten zu reden, durch welche sie, weil sie nicht Vorsorge genug getragen, in Verlust gekommen. Die nähere Prüfung der Geschäftszustände erwies sich indeß weniger erfreulich: wohin ich blickte, leere Kassen, vereitelte Pläne, zertrümmerte Hoffnungen, so daß ich, trotz meines Schmerzes, den Himmel pries, daß er den geliebten Vater zu sich genommen; denn sein Fall war unvermeidlich, und der Edelsinnige würde einem solchen Geschicke erlegen sein. — Ich machte nun sämmtliche Effekten zu Gelde, berichtigte einige kleine Schuldposten, und sah, indem ich meine Angelegenheiten ordnete, mit umwölktem Auge einer zweifelhaften Zukunft entgegen. Und dennoch fühlte ich mich, so demüthigend die Gegenwart war, in dem Bewußtsein, mich jetzt auf mich selbst verwiesen zu sehen, nicht niedergedrückt, sondern erhoben, und eine heitere Zuversicht, gestützt auf mein Wissen, und durch ein frommes Vertrauen auf den Himmel noch erhöht, erstarkte mein Gemüth.

Nur in der Mißgunst der Verhältnisse bewährt sich die Thatkraft, und der eingeborne Genius tritt seinen Beruf am liebsten im Drange der Zeit an, indem er uns zur Selbsterkenntniß führt. Mein Genius wollte mich zugleich zum Glückskind machen, und er fügte es, daß ein einfacher Hut, wie bei dem liebenswürdigen Zaubermeister Döbler, das Füllhorn der Fortuna vertrat, indem sich aus ihm aber Blumen Freuden meines Lebens, und zwar ohne Magie, entfalten sollten. Wie dies zugegangen — das, meine schönen Leserinnen, wollen Sie jetzt in meiner einfachen Weise vernehmen.

Ich war ein außerordentlicher Freund von Tanz und Musik, und überhaupt aller darstellenden Künste, insoferne sie sich in höherer Weise offenbarten. Gern darbte ich mir das Nothdürftigste ab, um der Theaterkasse mein Opfer zu bringen, wenn es galt, diesen oder jenen berühmten Gast auf beiden Hofbühnen zu bewundern. Und solch' ein glanzvoller Zeitpunkt war der gegenwärtige. Die Fanny Elßler, meine hochgefeierte Landsmännin, die mit einem einzigen Pas mehr verdiente, als Mancher in einem Monate zu verzehren hat, welche die Franzosen elektrisirte, und die Engländer durch den Zauber ihrer Füße zum Enthusiasmus aufregte, diese wundervolle Repräsentantin des Tanzes, sollte heute im Kärthnerthortheater die entzückende Cachucha tanzen! Lieber bis übermorgen trocken Brod essen, als die reizbegabte Elßler nicht sehen! — Das war für mich das Motto des Tages, welches meine Phantasie in den süßesten Variationen weiter spann, so daß ich mich endlich dem gemeinen Bedürfnisse gänzlich entrückt fühlte.

Der Abend erschien, und in Massen drängten sich die Kunstbegeisterten nach dem Schauspielsaale. Eine Stunde vor dem Beginnen

sprach sich schon die müßige Menge in Lob und Tadel aus, und es bildeten sich, als wenn unsichtbare Mächte in den bunten Kreisen herumschweiften und Stimmen sammelten, Faktionen. Vorzüglich waren es die Italiener, welche, die Cerito vertretend, behaupteten, daß die Elßler der Ersteren an Grazie und Anmuth bei weitem nachstehe. Anfangs hörte ich den Widersachern meiner schönen Landsmännin mit Stillschweigen zu, doch endlich, als sie die Weltgepriesene gar nicht mehr als erste Tänzerin anerkennen wollten, von der Ausdruckslosigkeit ihrer Mienen faselten, und die Künstlerin zuletzt mit der Bezeichnung einer geschickten Tänzerin abzufertigen meinten, da wurde ich toll, und ehe ich noch eigentlich einen Fuß von der reizenden Fanny sah, hatte ich, indem ich die Fahne der Gerechtigkeit emporschwang, ihre bittersten Gegner in deren Muttersprache, die mir noch niemals so beredt von der Lippe floß, total geschlagen.

Ein Herr, ungefähr in den Fünfzigen, mit einem gutmüthigen jovialen Gesichte, dem man es aber zugleich ansah, daß ihn der Himmel als Edelmann auf die Erde gesetzt, lächelte mir, so viel hatte ich trotz dem Feuer meiner Rede gelegentlich bemerkt, fortwährend Beifall zu, und bevor noch das Ballet begann, redete er mich, mir näher rückend, sehr freundlich an: „Sie haben mir aus der Seele gesprochen! Wenn die Elßler sich wirklich nur auf so geringer Stufe ihrer Kunst bewährte, als es sich ihre Gegner, gewiß nicht mit Ueberzeugung, zu überreden suchen, so würde sie dennoch schon deshalb unsere Achtung und Werthschätzung verdienen, weil sie im Stande war, den Wahn der Franzosen und Engländer zu bekämpfen.“ — Ich stimmte natürlich vollkommen bei, und somit war gar bald eine kunstrichterliche Bekanntschaft geschlossen. Jetzt endlich erschien die herrliche Sylphe. Anhaltender Sturmdrang begrüßte die wundervolle Erscheinung. So plastisch-ätherisch konnte nur eine Venus sein, so reizend zu lächeln verstand nur eine Grazie, so Geist und Sinn bezwingend war nur die Einzige — Elßler! — An zwei Minuten sah man nichts als Attituden und Verbeugungen. Nun aber legte sich der donnernde Applaus, die leichte, herzdurchdringende Melodie begann, und Fanny Elßler — tanzte! —

Was soll ich noch weiter beschreiben, auf welche Art das „Wie“ bezeichnen? Wenn ich sagte: Ihr Fuß schien Melodien zu bilden, Gedanken sichtbar hinzuzaubern, jede leiseste Schwingung eine geschaffene Seele zu sein, die sich in immer erneuerte Gestalten verschönt — es würde dennoch, und wenn ich mit dem Griffel eines Meisters zeichnete, die Wirklichkeit meine Schilderung beschämen. So einfach und doch so besiegend tanzte noch keine Tänzerin! Jetzt verarge ich es Saphir nicht mehr, daß er nach einem Schuh dieser weltlichen Terpsichore geizte; denn der Schuh einer Fanny Elßler, welcher den renommirten der Aschenbrödel vergessen macht, würde noch als ein Meteor der Zeit betrachtet werden, wenn von dem Ruhme der herrlichen Meisterin nichts mehr übrig sein wird, als die Erinnerung in dem Gedächtnisse der alten Herren und erblassender Zeitungsblätter. — Solch' einen gewaltigen Beifallssturm hörten wir seit lange nicht in dem Tempel der Musen. Alles schrie, stampfte und klatschte vor Entzücken, und selbst die italienischen Parteimänner wurden von dem allgemeinen Jubel hingerissen. Hätte die Elßler fortgetanzt, das Publikum wäre bis zum tiefsten Morgen im Theater geblieben. Aber alle Herrlichkeit hat ein Ende. Diesmal jedoch war der Uebergang vom Freudenrausche zur Abkühlung ein wahrer Schicksalskontrast. Innen ein Feenreich mit Sonnen und Sternen — und draußen ein Regen zum Ertränken! — Donner

und Doria! dachte ich, die kühle feuchte Abendluft zum erhitzten Körper wird eine drastische Wirkung thun. Mit Ueberzeugung war nichts gebessert; Equipage hatte ich nicht, und mein Regenschirm lehnte, unbekümmert um seinen Herrn, zu Hause an der Kommode — also frisch darauf los! — Doch eben, als ich so heldenmüthig resignirte, tauchte jener Herr, der meine Parthie für die Elßler genommen, aus der Tiefe der Bänke, überall umhersehend, grollte bald französisch, bald italienisch, und brach endlich in einen Sturm von Schimpfwörtern los, als ich nach der Ursache seiner Nachforschungen fragte: „Mein Hut ist weg!" rief er, und durchstöberte zum wiederholten Male alle Winkel; „hier stand er, das weiß ich gewiß, und jetzt ist er fort, indem es draußen stürmt, als wollte die Welt in Trümmer gehen!" — Ich mußte lachen; denn es ist der Fluch unserer Zeit, daß uns das Unglück eines Andern im ersten Augenblick immer lächerlich erscheint. Bald aber war der Kitzel bezwungen, da mir der Jammernde zu nobel erschien, und mir sein kleiner Kahlkopf Achtung, und bei dem abscheulichen Wetter auch Besorgniß einflößte. Ich bemühte mich, ihn zu beruhigen, half ihm suchen, und da wir trotz unserer beiderseitigen Bemühungen den Verlustigen nicht entdeckten, so bot ich dem bedrängten Herrn meinen Hut an. „Was fällt Ihnen ein!" rief er fast lächelnd, „warum sollten Sie über meine Nachlässigkeit leiden; es geschieht mir schon recht, hätten meine Blicke nach der Elßler nicht den Hut so ganz vernachlässiget, dann wäre er mir gewiß nicht treulos geworden!" Als ich aber demungeachtet nicht nachließ, ihm meinen Kopf als wasserdicht pries, zum Ueberflusse noch das Sacktuch darum wand, und, ihn am Arme fassend, zur Ausgangsthüre führte, die eben der Theater-Feldwebel schließen wollte, da mußte der Hutlose von Herzen lachen, und bald prangte mein zierlicher Biber auf seinem Scheitel. Es war ein mörderischer Regen, und zum Unheil nicht einmal ein Fiaker mehr in der Nähe. Wir rannten also, kurz resolvirt, durch mehrere Straßen, bis endlich mein Nachbar an einem eleganten Hause still hielt. Indem ich die Zurückgabe meines Hutes, um das gute Werk nicht halb zu thun, vor der Hand ablehnte, versicherte er mich seines Dankes, und bat mich, ihm so bald als möglich das Vergnügen meines Besuches zu schenken. Ich sagte zu, rief eine gute Nacht, schied, und träumte, nachdem ich mich, in meinem Stübchen angekommen, zur Ruhe begeben, von nichts Anderem, als dem hutlosen Herrn und der schönen Elßler, und dem sinneberauschenden, andalusischen Tanze.

(Fortsetzung folgt.)

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

Es giebt für Frauen keinen reizenderen Moment als den, wo sie von einem Balle heimkehrend, sich die Erlebnisse desselben gegenseitig mittheilen können. Mit jedem Band, welches sie lösen, verknüpfen sie eine Eroberung, und mit jedem Toilettenstück, welches sie ablegen, haben sie eine schmeichelhafte Erinnerung gewonnen. Dann betrachten sie das abgestreifte Ballkleid mit demselben Blicke stolzer Siegesfreude, wie der Held seine Rüstung am Abende einer gewonnenen Schlacht.

Auch Emma und Ursula hatten sich so Vieles mitzutheilen und — zu verschweigen, daß sie nicht sobald zu Bette kamen. „Ein schöner Mann! S' ist doch eine ganz andere Sache um solch' einen vornehmen Herrn! Wie anmuthig erscheint nicht jede Bewegung, wie gewählt ist jedes seiner Worte; man fühlt sich

verlegen und doch geschmeichelt, wenn er Einen anredet.“

„Je nun, das ist eben sein Beruf, so zu erscheinen,“ warf Emma leicht hin.

„Ich gestehe Dir: ich habe immer eine Vorliebe für vornehme Männer gehabt. O wenn ich mit dem ersten besten hätte vorlieb nehmen mögen, wäre ich längst verheirathet; aber solche Klötze wie unsere Männer —“

„Aber Muhme, was geht uns der äußere Schimmer an, wenn nur das Herz gut ist.“

„Kind, das verstehst Du nicht. Gerade die äußere Erscheinung macht den Menschen. Das gute Herz! — Ei ja doch, das kann schon dabei sein, aber es macht doch immer einen andern Eindruck, wenn ein Mann, wie der Baron, Dir Liebe schwört, als wenn da der täppische Joseph vor Dich hintritt, Dich bei der Hand faßt und sagt: Emma, ich bin Dir gut!“

„Wer weiß,“ sagte Emma sinnend, indem sie den Kamm aus den Haaren zog, so daß die langen Flechten ihr über den Nacken glitten.

„O still!“ fuhr die Muhme heftig auf. „Du bist zu etwas Besserem bestimmt, und wenn auch gerade nicht der Baron Dein Mann wird —“

„Wie Sie auch reden,“ flüsterte das Mädchen erröthend und setzte das Nachthäubchen auf den kleinen Trotzkopf.

„Nun, was wäre es auch Außerordentliches!“ fuhr die Muhme fort. „Bist Du nicht reich und schön? Und gefallen hast Du ihm, das ist gewiß.“

Emma erwiederte diesmal nichts, sondern huschte hinter die weißen Vorhänge ihres jungfräulichen Bettes, und indem sie, auf der Kante desselben balancirend, die Strümpfe von dem zarten Füßchen zog, lispelte sie vor sich hin: „eifersüchtig war er auch, warum hätte er sonst meinen Blick beim Abschied so vermieden;“ dann schlüpfte sie in die weichen Betten.

„Höre, Emma!“ begann die Muhme von Neuem. „Wie wäre es — der Vater darf freilich nichts davon wissen — wenn wir einmal die Karte um Rath fragten? Ich kenne eine kluge Frau, deren Prophezeihungen auf's Haar zutreffen. Wollen wir einmal zu ihr gehen? Doch Du schläfst wohl schon? Gute Nacht!“

„Gute Nacht,“ flüsterte Emma, schon vom Schlafe befangen und drückte die blühende Wange fester an die schwellenden Kissen, wo sie die rosigen Träume der Liebe fand.

* * *

Baron Bingen war jenen Abend in sehr mißvergnügter Stimmung nach Hause gekommen. Er konnte Emma's Bild nicht aus dem Kopfe, oder sagen wir lieber, nicht aus der Phantasie bringen und er mußte es sich am Ende doch gestehen, daß er eifersüchtig sei. Bei dieser Entdeckung machte er einen Versuch zu lachen, was ihm jedoch nicht sonderlich gelang, so daß er am Ende ärgerlich ausrief: „Ist es nicht toll, daß ich, der beneidete Bräutigam der reizenden Julie, mich durch die unbeholfene Koketterie eines schlichten Bürgermädchens aus der Fassung bringen lasse!“

Er warf sich auf's Bett, wo ihm der Schlaf die Ruhe brachte, welche ihm seine, wie er meinte, verständige Ueberlegung nicht verschaffen konnte. Als er am andern Morgen aufwachte, fand er einen Brief auf seinem Nachttisch liegen, den er, nachdem er die Aufschrift gelesen, mit Entzücken an seine Lippen drückte, indem er ausrief: „Von Julien.“ Rasch erbrach er hierauf das Schreiben und las:

„Mein Bester! Noch ehe Sie Zeit gefunden haben, uns Ihre Ankunft in *** zu melden, verfolgte meine ungeduldige Liebe Sie bereits mit diesem Briefe. Sie haben

mich aber durch Ihr herzliches Eingehen in meine Empfindungs-Weise an so unbedingte Lust der Mittheilung gewöhnt, daß Ihre Entfernung mich noch mehr dazu reizt und selbst in dem Falle, wo der Inhalt meines Berichts vielleicht ohne Bedeutung ist. Doch wer weiß? Sie besitzen ja in so hohem Grade die Kunst, die einfachste Situation durch geistreiche Kombination in ein bedeutsames Licht zu stellen, aus einem halben Blick und leeren Wort einen tief wuchernden Seelenzustand zu entwickeln, einer gleichgültigen Handlung die durchdachtesten Motive unterzuschieben, kurz — Alles interessant zu finden und zu machen, was uns gewöhnlichen Leuten nur sehr gewöhnlich vorkommen würde, daß Sie vielleicht auch in diesem Bericht einen Moment herausfinden, das Ihnen zum Schwerpunkt scharfsinnigster Reflexion dient und einen Blick in meinen Charakter thun läßt.

„Wohlan denn! ich biete mich willig Ihrem Secir-Messer dar. Ich komme so eben von einem Feste nach Hause, welches Ihr Herr Vater mit mehr als gewohntem Glanze gegeben hat, da der liebenswürdige Erbprinz von *** ihm die Ehre erwies, seine Einladung anzunehmen. Es war wirklich eine bezaubernde Soiree, und so exclusiv, daß das Haus Ihres Vaters dadurch zum Muster geworden ist. Sie lächeln und schelten mich eine Aristokratin, aber glauben Sie nur, ich lasse mir diesen Vorwurf gerne gefallen. Wir Frauen sind von der Natur aus Aristokratinnen, denn wir streben nach Bevorzugung und schätzen über Alles — die Form.

„Dennoch, werden Sie es glauben, hatte ihr Herr Vater zu dem Konzert, welches dem Souper und Ball voranging, sich der Mitwirkung einiger Opernsänger und Sängerinnen bedient! Sie meinen, das sei eben nicht exclusiv — aber hören Sie! Die Mitwirkenden waren für ein bestimmtes, ansehnliches Honorar engagirt und mußten sich nach Beendigung des Konzertes entfernen. Finden Sie das nicht in der Ordnung und tausendmal gescheidter, so wie für beide Theile bequemer, als wenn man diese Leute, wie es jetzt oft geschieht, statt mit Geld mit der Ehre der Zulassung zur Gesellschaft ablohnt, ihnen aber diese Ehre gleich wieder durch die abstoßende, ja beleidigende Art der Behandlung verkümmert.

„Merken Sie sich Das für die Zukunft, mein Theurer, wenn Sie einmal ein eigenes Haus machen. Die Warnung ist an der Zeit, da Sie so oft verleitet werden, aus sogenannter Achtung der Menschen- und Künstler-Würde die Rücksichten für die Gesellschaft aus den Augen zu verlieren. Auch ich achte den Menschen und Künstler, ohne zu glauben, daß sie um dieser Achtung willen, welche sie verdienen, gerade gesellschaftfähig seien, da die Gesellschaft sich ja um den moralischen Werth ihrer Mitglieder gar nicht zu bekümmern hat. Sie ist nur ein Spiel, aber ein Spiel, dessen Verständniß nicht so leicht ist, als man glaubt, sondern Uebung von Kindheit auf erfordert, und dessen Reiz augenblicklich verloren geht, sobald auch nur ein Theilnehmer aus der Rolle fällt. Warum soll man aber seinen Genuß auf's Spiel setzen? Macht es Ihnen denn Freude, beim Whist einen ungeschickten Partner zu haben, sei er sonst der vortrefflichste Mensch? Verzeihen Sie ihm darum seinen Fehler, wodurch er Ihr Spiel verdirbt, weil er ein ausgezeichneter Mann ist? Nein, nein! Die Gesellschaft kann nicht exclusiv genug sein, und freuen wir uns, daß wir dazu gehören.

„Doch das Schreiben wird mir langweilig und ich habe Lust aufzuhören, obwohl mir das Wichtigste eigentlich noch zu berichten blieb. Das ist Frauenart und ich finde es bequem, meine Schwäche mit der des Geschlechts zu entschuldigen. Ich verschweige ihnen jedoch nicht, daß der Erbprinz mich mit seltener Herablassung auszeichnete, wobei er auch Ihrer in Gnaden gedachte, Vetter Theodor aber sich ganz offen nach seiner chevaleresken Weise zu meinem Paladin erklärte. Ihr Oheim, Herr v. Bock, kann wieder einmal der Lust, zu intriguiren, nicht widerstehen. Beschlunigen Sie also Ihre Rückreise so viel als möglich, damit ich nicht in eine Intrigue verwickelt werde, die Ihrer Ruhe gefährlicher werden könnte, als der meinigen. Von Herzen die Ihrige

Julie v. Helmbach.

(Fortsetzung folgt).

Miscellen.

(Einfluß der Eisenbahn.) Ein englisches Blatt behauptet, daß durch die Eisenbahnen eine gänzliche Umgestaltung des normalen Zustandes der Atmosphäre in England veranlaßt werde. Die Elektricität vertheile sich leichter auf große Strecken und 1844 sei schon um die Hälfte weniger Regen gefallen, als in früheren Jahren.

Wie man neulich entdeckt hat, daß ein katholischer Kaplan bei Gnesen eine Weibsperson war, so will man jetzt hier und da unter den barmherzigen Schwestern Mannspersonen bemerken. (Da wird es an gemischten Ehen nicht fehlen.)

(Etwas zum Lachen.) Ein Lord tödtete im Zorne den Aufwärter eines Gasthofes. Erschreckt über diesen entsetzlichen Vorfall, eilt der Wirth zu ihm und sagt: „Mylord, wissen Sie, daß Sie meinen Kellner getödtet haben?" — Kaltblütig antwortete der Engländer: „Nun gut, setzen Sie ihn auf meine Rechnung!"

Tags-Begebenheiten.

Berlin. In Glogau ist eine Immediat-Vorstellung an Se. Majestät den König eingereicht worden, in welcher aus dem Landrecht bewiesen, daß die evangelischen Kirchen Eigenthum der Gemeinden sind und daß die in jener Ministerial-Verfügung angeführten Gesetzesstellen keinen Beweis für die Verweigerung der Gotteshäuser an die christkatholischen Gemeinden lieferten.

Danzig. Eine Frau in dem Dorfe Miloszewo hat ihrem Kinde den Hals abgeschnitten, damit durch dasselbe die Erbsünde nicht fortgepflanzt werden solle. Zu dieser schrecklichen That wurde die Frau durch die ihr von den sogenannten Frommen eingeflößten pietistischen Gesinnungen veranlaßt.

In Oberschlesien hat am 23. Juni ein furchtbarer Sturm, von unzähligen Gewittern begleitet, große Verheerungen angerichtet. Die stärksten Bäume sanken zu Tausenden wie Binsen geknickt; im Stadtforste zu Gleiwitz wird der Schaden auf 10,000 Thlr. geschätzt. In Petersdorf stürzte der Kuhstall ein und erschlug 20 Kühe. Rings um Gleiwitz und vielleicht noch weiter, liegt über ein Drittel der Häuser in Trümmer.

Waldenburg. Am 29. Juni hat sich im Brauhause zu Nieder-Salzbrunn der 22 Jahr alte Brauergesell Wilhelm Helbig durch den Strick entleibt. Ein besonderer Hang zum Leichtsinn und sein in letzter Zeit geführter liederlicher Lebenswandel mögen wohl die Veranlassung zu diesem Selbstmorde gewesen sein.

Verleger und Redakteur E. J. Schlögel.